

namengeographische, strukturelle, semantische und morphologische Aspekte usw.). Es wird vorgeschlagen, objektive Kriterien (ein Punktsystem) zu erarbeiten. Besondere Beachtung verdient auch die Frage, ob es Kriterien gibt, die es ermöglichen, Namen zu erkennen, die aus einer Substratsprache übersetzt sind.

II. Bei der innersprachlichen Schichtung der slawischen Ortsnamen, die auch für historische Fragestellungen immer mehr an Bedeutung gewinnt, kommt es an, neben dem Vergleich mit den Verhältnissen in lebenden slawischen Sprachen auch historischen, archäologischen, siedlungsgeographischen und anderen Aspekten den gebührenden Platz einzuräumen. In den Arbeiten E. Eichlers, H. Walthers und Reinhard E. Fischers wurden erfolgreich zum Teil neue Methoden angewendet. Dabei hat sich die Zusammenarbeit mit Vertretern anderer Disziplinen als sehr nützlich und anregend erwiesen.

Hans Zikmund (Berlin)

Die Transkription kyrillisch geschriebener Eigennamen  
in der Deutschen Demokratischen Republik

Mit dem Ausbau der Beziehungen zwischen den Ländern der sozialistischen Staatengemeinschaft, ihrer ideologischen, militärischen, ökonomischen, wissenschaftlichen, touristischen usw. Integration gewinnt auch die Sprachmittlung zwischen den Völkern dieser Gemeinschaft an Bedeutung. Die meisten der dabei verwendeten Eigennamen haben das Besondere, daß sie vor allem aus bzw. über das Russische und in der nach der lateinischen Schrift am weitesten verbreiteten kyrillischen Schrift in Umlauf kommen und gebraucht werden, so daß sich Probleme der Umsetzung dieser Namen in andere Sprachen und Schriften, vor allem in verschiedene lateinische Alphabete, aber auch umgekehrt, ergeben.

Für bestimmte Bereiche der Namenverwendung kommt es darauf an, die kyrillischen Buchstaben durch entsprechende lateinische wiederzugeben, um nur eine Schriftart verwenden zu müssen und ein einheitliches Ordnungsprinzip anwenden zu können (so z.B. in umfangreichen Namenverzeichnissen). Die Transliteration, die eine weitgehende Rekonstruktion der kyrillischen Originalformen gestattet, ist ein mehr oder weniger internationales Prinzip, weil es in gleicher Weise allen Sprachen mit lateinischer Schrift dienen soll. Probleme der Teilübersetzung der aus meh-

rerer Wörtern bestehenden Eigennamen oder der Rekonstruktion der bereits in eine kyrillische Schrift transkribierten Eigennamen werden dabei kaum aufgeworfen.

Translitterierte Eigennamenformen stehen einerseits auf der gleichen Stufe wie die originalgetreu verwendeten lateinisch geschriebenen Eigennamen einer bestimmten Sprache mit Lateinschrift in Texten einer anderen Sprache mit Lateinschrift (wie etwa polnische Namen in einem deutschen Text) und andererseits bereits auf einer ähnlichen Stufe wie die transkribierten Eigennamenformen, die doch gewisse Besonderheiten der betreffenden Zielsprache berücksichtigen. Die translitterierten Formen sind einerseits exakte Korrelate der im Original kyrillisch geschriebenen Formen und andererseits der Zielsprache wenigstens in bezug auf die Schriftart angenähert. Gäbe es für die einzelnen Sprachen mit kyrillischer Schrift offizielle (von den betreffenden Regierungen gebilligte) lateinische Hilfsschriften, so entfielen die Notwendigkeit einer besonderen Transliteration. Die Ursachen dafür, daß es trotz vielfacher Bemühungen um eine nationale Standardisierung der lateinischen Wiedergabe der wichtigsten Sprachen mit kyrillischer Schrift bis heute noch keine allgemein verbindlichen Normen gibt, liegen offenbar darin, daß nationale Interessen tangiert werden: erstens möchten die Benutzer kyrillischer Alphabete anderen Völkern nicht vorschreiben, wie sie fremde Eigennamen verwenden (schreiben und aussprechen) sollen, und zweitens birgt eine gute Form der Latinisierung gewissermaßen die Gefahr in sich, die eigene kyrillische Schrift überflüssig werden zu lassen, so daß man gezwungen würde, eine alte Schriftradtition abzubrechen. Der heutige Zustand der Verwendung kyrillischer Alphabete in der Sowjetunion, der Volksrepublik Bulgarien, der Mongolischen Volksrepublik und in der Sozialistischen Föderativen Republik Jugoslawien dürfte sich in absehbarer Zeit kaum in der Weise ändern, daß etwa in einem dieser sozialistischen Staaten die kyrillische Schrift durch die lateinische ersetzt würde. Bemühungen um eine einheitliche Wiedergabe der kyrillisch geschriebenen Originalformen von Eigennamen in den Staaten, in denen lateinische Alphabete verwendet werden, bleiben daher weiterhin aktuell.

Für die deutsche Sprache trug dieser Tatsache vor mehr als zwanzig Jahren Prof. Dr. Wolfgang Steinitz (Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin bis zu seinem Tode am 21. April 1967) Rechnung, als er eine Tabelle zur deutschen Wiedergabe russischer Eigenna-

men vorlegte, die nach Beratungen in Fachkreisen 1950 vom Ministerium für Volksbildung der DDR als verbindlich für den Gebrauch in den Schulen und bei Verwaltungen erklärt und in die danach erschienenen Auflagen des im VEB Bibliographisches Institut Leipzig herausgegebenen "Großen Duden" aufgenommen wurde. Die Notwendigkeit, solche Bemühungen fortzuführen, erkannte auch die 1968 beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR ins Leben gerufene Kommission für Transkriptionsfragen, die daran ging, die Steinitzsche Tabelle zu einem Regelwerk auszubauen. Vor kurzem gab das Zentralinstitut für Sprachwissenschaft der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin die vom Wissenschaftlichen Rat bei diesem Institut bestätigten "Richtlinien zur einheitlichen deutschen Wiedergabe russischer Eigennamen in der Deutschen Demokratischen Republik (Transkriptionsrichtlinien)" heraus, denen (direkt oder indirekt) vier Ministerien und sieben andere zentrale Einrichtungen, die es in der DDR mit Sprachmittlung zu tun haben, ihre Zustimmung gegeben haben. Damit ist zwar noch kein staatlicher Standard geschaffen, wohl aber ein Regelwerk entstanden, das einen Beitrag zur Verbesserung eines Teilbereichs der sprachlichen Kommunikation zwischen der Sowjetunion und der DDR leistet, ohne weitere Präzisierungen und Ergänzungen auszuschließen.

Wie die Neufassung der russisch-deutschen Buchstabenentsprechungen erkennen läßt, kann man von den (maximal) 33 Buchstaben des russischen Alphabets 28 durch entsprechende deutsche (einzeln oder kombiniert) so wiedergeben, daß eine Verwechslung ausgeschlossen bleibt und automatisch eine einigermaßen gute Aussprache gewährleistet wird. Dabei ist die Wiedergabe des russischen Buchstabens Ш durch die 7-Buchstaben-Kombination schtsch der nur scheinbar gefälligeren, weil kürzeren 5-Buchstaben-Kombination stsch deshalb überlegen, weil sie nicht die falsche Aussprache mit s statt sch provoziert; zerlegt doch der unbefangene deutsche Leser die Kombination stsch unweigerlich in das häufig vorkommende st-Morphem und den sch-Konsonanten, statt die Verbindung eines sch mit der Affrikaten tsch vor sich zu sehen; ja selbst am Wortanfang erkennt er keine Beziehung zu den deutschen Wörtern mit st- im Anlaut, denn in diesen erscheint nach dem st- immer nur ein Vokal oder der Sonor r bzw. l, nie aber sch, während die im Russischen normale Assimilation eines c vor Ш zu palatalisiertem Ш von einem Deutschen kaum gefordert werden kann, was wiederum nicht ausschließt, die russischen Buchstabenverbindungen cЧ und ЧЧ im Deutschen ganz normal durch stsch wiederzugeben (z.B. in dem Familiennamen Бесчеревных oder in der

Abkürzung des Namens eines Fischereikombinats **Азчеррыба**). So lösen sich die "Transkriptionsrichtlinien" konsequent von der Furcht, einen einzigen russischen Buchstaben (ursprünglich eine Ligatur!) durch 7 deutsche wiederzugeben, und bekräftigen diejenige Linie der Transkriptionstradition in der DDR, die sich in dieser Hinsicht nicht an die Tabelle von Steinitz gehalten hat (Dietz-Verlag; Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED, Lenin-Abteilung).

Von den verbleibenden 5 Buchstaben des russischen Alphabets (e als Nicht-ë, e als ě, ѣ, е und Е) werden vier auf jeweils zwei und nur einer (ѣ) auf drei verschiedene Weisen je nach der Buchstabenumgebung im Deutschen wiedergegeben, so daß sich ziemlich leicht auch eine automatische buchstabenweise Transkription ins Deutsche vornehmen ließe. Die Hauptschwierigkeit besteht allerdings darin, daß der recht häufig vorkommende Buchstabe e einmal den echten Buchstaben e und einmal den Buchstaben ě meinen kann, ohne daß sich die Verteilung beider Buchstaben ohne weiteres aus seiner Umgebung ablesen ließe. Da das Erkennen des durch e bezeichneten Buchstabens ě nicht nur Nichtrussen Schwierigkeiten bereitet (wie Vladimir Kanaš in seinem in der Literaturnaja gazeta vom 22. Dezember 1971 abgedruckten Artikel "Тоčki над 'ě'" /sic!/ feststellt) und nur die richtige Identifizierung jedes russischen Buchstabens e eine einwandfreie Transkription und Aussprache in einer anderen Sprache gestattet, müssen Transkriptionsrichtlinien möglichst gute und ausführliche Nachschlagemöglichkeiten hierfür bieten. Wie bereits die jetzt vorliegende erste Ausgabe der DDR-Transkriptionsrichtlinien zeigt, ist die Zahl der russischen Eigennamen, in denen der Buchstabe e ein ě meint, in den einzelnen Eigennamenkategorien verschieden groß. Während die Zahl der russischen standesamtlichen Vornamen mit e als ě recht klein ist (man braucht sich nur 10 Namen zu merken und sie bei den Vatersnamen mit zu berücksichtigen), sind die abgeleiteten Vornamenformen schon zahlreicher (mehr als 30 Grundformen, von denen weitere Ableitungen möglich sind). Die Zahl der häufigeren russischen Familiennamen, in deren Schriftbild der Buchstabe e als ě gelesen werden muß bzw. gelesen werden kann, beläuft sich auf mehr als 800 und die Zahl der Städte, wichtigeren Ortschaften, Flüsse und Seen der Sowjetunion auf mehr als 300 (vgl. die Seiten 19-27 der "Transkriptionsrichtlinien").

Transkribierte Eigennamen sollen nicht nur richtig geschrieben, sondern auch richtig ausgesprochen werden, das um so mehr, als die eindeut-

schende Schreibweise russischer Eigennamen die naive Vorstellung nähren kann, daß diese Schreibweise allein schon ausreichende Fingerzeige für eine gute Aussprache biete. Grundsätzlich muß gesagt werden, daß man nicht nur die Aussprache etwa der englischen Namen, sondern auch diejenige der aus einer kyrillischen Schrift transkribierten lernen muß (man denke nur an das einfache Beispiel der Buchstabenkombination sh in englischen und in den aus dem Russischen transkribierten Namen). Gewiß kommt es bei der Aussprache der deutsch geschriebenen russischen Eigennamen weniger darauf an, die Qualität der unbetonten Vokale (die Erscheinung des Akanje), die palatalisierten und velarisierten Konsonanten und die Konsonantenassimilation in bezug auf Stimmhaftigkeit und Stimmlosigkeit bzw. Palatalisierung dem russischen Original genau nachzuahmen, sehr wohl aber die richtige Silbe eines mehrsilbigen Namens zu betonen und bestimmte Vokal- und Konsonantenverbindungen nicht zu entstellen (so wird z.B. der Familienname Breshnew immer wieder falsch auf der zweiten Silbe betont, hört man oft den Familiennamen Tschernyschewski zu "Tschernytschewski" verstümmelt). Noch so gut durchdachte Transkriptionsanweisungen können einem auch nicht sagen, ob man den Buchstaben s vor einem Vokalbuchstaben sowie vor j, l, m, n, r, w stimmhaft oder stimmlos aussprechen muß (vgl. z.B. den Zeitungsnamen "Krasnaja Swesda"), zumal der durchschnittliche Deutschsprecher die Tendenz hat, gerade immer ein Opfer der falschen Aussprache zu werden. Ein willkommenes Hilfsmittel, um die zweisilbige Aussprache mancher Vokalbuchstabenkombinationen anzuzeigen, ist das Trema (z.B. in Njöpokojew, Nowoölljinsk, Kriwoscheĭn).

Russische Eigennamen findet man manchmal nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der Sowjetunion französisch, englisch, spanisch und anders transkribiert (so im sowjetischen Nachrichtenwesen, in Pässen, auf Exportartikeln, in Veröffentlichungen), manchmal auch in der von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR empfohlenen, der ISO-Transliteration ähnlichen, ihr aber doch überlegenen Umschrift (so z. B. auf den entsprechenden Blättern der von den RGW-Ländern herausgegebenen Weltkarte im Maßstabe 1 : 2,5 Millionen). Um auch die in solcher Form vorliegenden russischen Eigennamen im Deutschen richtig gebrauchen (oder auch nur identifizieren) zu können, muß man in der Lage sein, mit Hilfe entsprechender Tabellen mit Buchstabenentsprechungen die deutsche Umschriftform herzustellen. Am einfachsten läßt sich die von der Akademie der Wissenschaften der UdSSR empfohlene Transkription

eindeutschen (nur bei den Buchstaben j, s und dem Palatalisierungszeichen ʹ muß man je nach der Buchstabenumgebung entscheiden, ob man den Buchstaben unverändert übernimmt, anders wiedergibt oder unberücksichtigt läßt). Bei der Eindeutschung anderer Transkriptionssysteme und sogar der ISO-Transliteration muß man wiederum oft zusätzliche Ermittlungen anstellen (z.B. feststellen, wann der Buchstabe e eigentlich den Vokal o meint).

In Texten, die aus dem Russischen ins Deutsche (oder andere Sprachen) übersetzt werden müssen, erscheinen häufig auch Namen, die entweder aus Sprachen mit lateinischer oder kyrillischer Schrift ins Russische übersetzt bzw. transkribiert worden sind. Um die in der jeweiligen Originalsprache lateinisch geschriebenen Formen im Deutschen richtig zu gebrauchen, muß man die betreffenden Formen in ihrer Originalschreibung ermitteln, was bis zu einem gewissen Grade an Hand russisch-originalsprachiger Buchstabenentsprechungen möglich ist. In bezug auf die aus der Sowjetunion zu uns gelangenden Namen betrifft das vor allem die estnischen, lettischen und litauischen Orts- und Personennamen. Bei den aus Sprachen mit kyrillischer Schrift ins Russische transkribierten Eigennamen muß man beachten, ob sie aus einer Sprache stammen, die hauptsächlich innerhalb oder außerhalb der Sowjetunion gesprochen wird. Die in russischer Form vorliegenden bulgarischen, serbokroatischen, makedonischen und mongolischen Namen müssen im Deutschen so geschrieben werden, wie sie aus diesen Sprachen unmittelbar ins Deutsche transkribiert werden (z.B. Blagoew und nicht Blagojew, Sarajevo und nicht Sarajewo). Demgegenüber kann man die russisch geschriebenen Namen aus den Sprachen der Sowjetunion, die sich ebenfalls einer kyrillischen oder einer anderen nichtlateinischen Schrift bedienen (ukrainische, belorussische, moldauische, georgische, armenische, tadshikische, aus den verschiedenen Turksprachen stammende usw.) für allgemeinere Zwecke durchaus auf Grund ihrer russischen Form ins Deutsche transkribieren, denn das Russische ist für alle Nationen und Nationalitäten der Sowjetunion die erste Landessprache.

Nicht zuletzt muß man berücksichtigen, daß die Transkription sehr eng an Probleme der Übersetzung grenzt, muß doch oft entschieden werden, ob man einen Eigennamen, vor allem einen aus mehreren Wörtern bestehenden, ganz oder teilweise übersetzen soll, um die Verständlichkeit in der Zielsprache zu fördern.